

Wider den Bildersturm im öffentlichen Raum

Ein kritischer Kommentar gegen Kommerzialisierung von Kunst im öffentlichen Raum

Jörg Johnen behauptet im Tagesspiegel vom 8.7.2019, dass Berlins Skulpturen von „provinzieller Scheußlichkeit“ zeugen. Seine Unkenntnis der zeitgenössischen Kunst im öffentlichen Raum stellte er bereits in seinem 2018 erschienenen höchst umstrittenen Band „Marmor für alle“ (Rezension siehe kunststadt/stadtkunst Nr. 66, Juni 2019, S. 45/46) unter Beweis, in dem er alle bestehenden Kunstwerke im öffentlichen Raum Berlins als „veraltet“ erklärt und vorschlägt, sie schlicht abzuräumen, um damit Raum zu schaffen für Zweitverwertungsinteressen privater gewinnorientierter Kunsthändler. Das Werk sticht vor allem durch Fehler in der Bestimmung von Orten und Werken hervor, die an Komik grenzen, wenn zum Beispiel aus Friedrich Engels Lenin wird, oder aus dem Konzentrationslager Dachau „Konzentrationslager Dessau“, ein Werk von 1995 bei Johnen 1994 entstand usw. usf.

Der Autor schreckt dabei so wenig vor Diffamierung von Künstler*innen und Kunstwerken wie vor haarsträubenden Fehlern in Zuordnung und Verständnis zurück. Das Buch wie der Artikel entbehren jeglicher kunsthistorischer Kenntnis, in Zuordnung und Einschätzung von Werken, wie dem Verständnis eines im Grundgesetz verankerten staatlichen Kunstauftrags. Erstaunlich ist, dass der Tagespiegel unkommentiert dafür ein Forum bietet.

Dass „Skulpturen“ nur einen künstlerischen Ansatz darstellen und die zeitgenössische Kunst im öffentlichen Raum viel breiter gefächert ist, scheint dem Autor zu entgehen. Auch in seinem Buch werden nur Werke vorgestellt bis 2003, das darauf folgende Kunstschaffen scheint ihm unbekannt zu sein.

Johnen fordert bestimmte Kunstwerke „ins Depot“ zu schaffen, bezeichnet einige als „Mittelmaß“ und will eine „Aktualisierung der öffentlichen Skulpturen“. Dafür hat er schon kommerzielle Vorschläge und Künstler*innen im Blick. Nach welchen Kriterien Johnen diese Urteile und die Auswahl fällt, wird nicht erläutert und lässt sich weder in der Kunstgeschichte noch in der Kulturwissenschaft finden. Und wer soll die Aktualisierung vornehmen, nach welchen demokratischen Vorgaben? Na, der Autor und wer braucht schon demokratische Vorgaben, wenn es ums Geschäft geht?

Die Unkenntnis über demokratische Verfahren zeigt sich unter anderem am Beispiel des blauen Hahn von Katharina Fritsch, der nicht von Galeristen in den öffentlichen Raum platziert wurde, sondern Ergebnis einer jährlichen öffentlichen Auslobung ist.

Die festgestellte Veränderung der Stadt lässt sich auch an ihren Kunstwerken ablesen, man muss nur genau hinsehen. Johnen weiß anscheinend auch nicht, dass Kunst im öffentlichen Raum für einen konkreten Ort entsteht, seinen Kontext, seine Nutzung, seine Architektur. Bis auf die „Investorenkunst“ am Potsdamer Platz ist Berlin ein herausragendes Beispiel für kontextbezogene Kunst im öffentlichen und halböffentlichen Raum. Internationale Künstler*innen verleihen dieser Stadt und ihrer Architektur einen Stempel, auf Plätzen, in Schulen, Verwaltungen, Wohnanlagen, Kitas, Grünanlagen. Von der Existenz partizipatorischer und temporärer Projekte scheint Johnen noch nichts gehört zu haben.

Denn in Berlin unterliegt die Auswahl und Aufstellung der Kunst im öffentlichen Raum den demokratischen und transparenten Entscheidungsprozessen einer öffentlichen Wettbewerbskultur für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum und nicht den vordergründigen Interessen eines Berliner oder auch internationalen Kunstmarktes, deren Interessen der Autor vertritt. Jörg Johnens zentrales Kriterium des Veraltens von Kunst im öffentlichen Raum widerspricht jeder fundierten Kunstwissenschaft, Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Würden seine Kriterien in der Gestaltung des öffentlichen Raums umgesetzt werden, käme das einem Kahlschlag gleich, dem vermutlich auch die Werke von Rauch,

Schadow oder Begas geopfert werden müssten. Die Herrn Johnen offensichtlich unverständliche Kunst im öffentlichen Raum der Gegenwart und auch der jüngeren Vergangenheit repräsentiert unser jüngstes Kulturerbe und das sollte nicht einfach zur Disposition gestellt werden. Wenn all die vielen international erfolgreichen Künstlerinnen und Künstler wie Kwade, Eliasson usw. im Berliner öffentlichen Raum nicht vertreten sind, liegt das nicht nur daran, dass diese sich an öffentlichen Ausschreibungen nicht beteiligen, sondern auch daran, dass die vielen privaten hiesigen und internationalen Investoren keine Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum an ihren privaten Bauten und auf ihren privaten Grundstücken praktizieren. Das ist beispielsweise in den USA anders, wo auch die Baumaßnahmen privater Investoren einer Richtlinie für Kunst am Bau unterliegen. Einzige Ausnahme dafür war 2017 die Lichtinstallation „Lesser“ von Olaf Nicolai zum Upper West am Breitscheidplatz. Die öffentliche Hand kann nur über städtebauliche Verträge auf solche Vorhaben im Sinne einer demokratischen und transparenten Wettbewerbskultur für die Kunst einwirken.

In einem einzigen Punkt stimmen wir Herrn Johnen zu: die Pflege der Kunstwerke im öffentlichen Raum muss intensiviert und besser gefördert werden.

Dieses publizistische und verlegerische Missgeschick sollte ein dringender Anstoß sein, die Dokumentation und Vermittlung von Kunst im öffentlichen Raum zu forcieren, durch übersichtliche Bestandsverzeichnisse im Internet, wie das einige Berliner Bezirke bereits vorgenommen haben. Eine digitale Dokumentation käme der vielfach in Bewegung befindlichen Kunst im öffentlichen Raum sehr entgegen. So hätte sich auch Herr Johnen besser über den Stand der zeitgenössischen Kunst im öffentlichen Raum in Berlin informieren können. Ein Artikel und ein Buch, die ihrem Thema Ablehnung entgegen bringen und implizit zum Bildersturm auffordern, leisten der zeitgenössischen Kunst im öffentlichen Raum einen Bärendienst sowie ihren kommerziellen Interessen.

Büro für Kunst im öffentlichen Raum
Kulturwerk des bbk berlin
Elfriede Müller und Martin Schönfeld